

ISSN 1560-6325 ISBN 978-3901989-47-6 € 20,-

polylog ⁴⁸ 2022

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

Hans Schelkshorn & Wolfgang Tomaschitz (Hg.)

Autoritarismus und Identitätspolitik



Mit Beiträgen von Heiner Roetz, Alexander Höllwerth, Arjun Appadurai, Cinzia Sciuto, Andrzej Gniazdowski, Jens Adam, Hagen Steinhauer, Shalini Randeria, Oritsegbubemi Anthony Oyowe, Leonhard Bauer und anderen

SONDERDRUCK

3

HANS SCHELKSHORN UND
WOLFGANG TOMASCHITZ

Autoritarismus und Identitätspolitik
Einleitung

7

ARJUN APPADURAI

*Wie die BJP es mit einer zweigleisigen Strategie
geschafft hat, ihre Ideologie in einer fragmentierten
Gesellschaft zu verbreiten*

15

JENS ADAM, HAGEN STEINHAUER UND
SHALINI RANDERIA

*Von Differenzlinien und moralischen Mehrheiten:
Majoritäre Identitätspolitiken als soft-autoritäre
Herrschaftspraxis*

41

HEINER ROETZ

*Unterdrückung als kulturelle Besonderheit:
Autoritarismus und Identitätsmanagement in China*

55

ALEXANDER HÖLLWERTH

*»Entgrenztes« Imperium
Zur ideologischen Grundlegung des russischen Krieges
gegen die Ukraine*

81

CINZIA SCIUTO

Sackgasse Identität

93

ANDRZEJ GNIAZDOWSKI

*Diktatur des Heimischen
Zur Ideengeschichte einer »radikalen Politik« in Polen*

FORUM

113

LEONHARD BAUER

*Anarchie und Interkulturalität
Zur Aktualität Paul Feyerabends*

133

ORITSEGBUBEMI ANTHONY OYOWE

*Soziale Personen, soziale Ungleichheit und
sozialer Tod*

165 *Berichte, Bücher & Medien*

182 *Impressum*

183 *Bestellen*

LEONHARD BAUER

Anarchie und Interkulturalität

Zur Aktualität Paul Feyerabends

ABSTRACT: What has anarchy got to do with intercultural philosophy? In this essay I show how anarchist positions and theorems as they are developed within Paul Karl Feyerabend's (P. K. F.) philosophy can for one be understood as the fundamentals of every pluralistic or anti-transcendental philosophy and for another that they can be used as a motivational source for legitimizing the basis of intercultural philosophy. The latter consists *inter alia* of the critical analysis of one's own tradition's criteria for evaluating others resp. the critical analysis of the practice of insinuating values on groups who »think differently« as well as the systematically underrepresented use of common-sense thought. I demonstrate that P. K. F., an almost forgotten Austrian philosopher, manages to anti-systematically introduce a variety of different philosophical criticisms. These focus primarily on the often-unquestioned disconnection between scientific method and humanistic values. I show how P. K. F. establishes an anarchistic way of arguing for one's beliefs, without having to commit to certain logical consequences of one's propositions. Lastly, I elaborate three entwined solutions by P. K. F. concerning philosophical problems such as *the anticipation of the possible*, *learning* and *unity* resp. the problem of universal *conditions for understanding* others.

KEYWORDS: anarchy; intercultural philosophy; post-colonial philosophy; Paul Feyerabend; philosophy of science; humanism

LEONHARD BAUER ist Gründungsmitglied und Redakteur der Online-Zeitschrift »Systemische Offenheit. Plattform für Fundamentalphilosophie und kritisch bildendes Denken«. Derzeit arbeitet er an seiner Dissertation zum Thema dialogische Vernunft und Rechtfertigung.

DIE ERINNERUNG – INTERKULTURALITÄT UND ANARCHIE

Die Spontaneität ist König, im Denken (in der Wahrnehmung) wie auch im Handeln.

Feyerabend

Vergessen wir nicht – die Anarchie! Einer der initialen Ansätze interkultureller Philosophie, jenen schlechten Eurozentrismus der Etablierung von Maßstäben für die Beurteilung des

polylog 48
SEITE 113



sen, was als Philosophie, als Politik usf. gilt, durch Ideen anderer Kulturräume, anderer Genesen soziokultureller Normen, anderer Denkweisen zu kritisieren, verläuft seit jeher *neben* dem Ansatz philosophischer Anarchie und lässt auf den ersten Blick nur wenig Berührungspunkte erkennen.

Doch, wie so oft, trägt der erste Blick, denn wo die »monokulturelle[...] Zentriertheit«¹ – als Zentriertheit aller Maßstäbe der Beurteilung von »anderen« – als Autorität, als Herrschaft und Ursprung der *Kriterien* fungiert, scheint aller Versuch emanzipatorischer, transformatorischer und komparativer Natur interkulturellen Philosophierens sich jeder *ἀρχία* gegenüber an-archistisch zu verhalten.²

Die eurozentristische Vernunft als *Hüterin der Kriterien*, als Kontrollorgan aller Kriteriologie, ist hier das Um und Auf. Denn selbst

1 Adhar Mall: *Das Konzept*, 59.

2 Obwohl, »keine Gesetzte anzuerkennen« eine simple Definition ist, repräsentiert die von Feyerabend selbst vertretene und nicht zuletzt in der zeitgenössischen Debatte um radikale Demokratietheorien rehabilitierte demokratische Lesart des Anarchismus eventuell einen aktuelleren (weil politischen) Zugang. So formuliert Bohlender bspw., dass es – bezogen auf demokratietheoretische Marxinterpretationen – darum geht, »der so geteilten und aufgeteilten Ordnung der Welt ihren ›Herrschaftsgrund‹ (*archè*) zu entziehen. Die radikale Infragestellung von Herrschaftsverhältnissen bei Marx [und auch bei P. K. F.] wäre dann Teil einer radikaldemokratischen Politik der *an-archè*.« in: Comtesse et al. [Hrsg.]: *Demokratietheorie*, 73. Eine vollständigere Definition eines fundamentaldemokratischen Anarchismus (dem ich mich anschließen) gibt Ranciere in: Celikates & Keller: *Politik gibt es nur als Ausnahme*.

wo das Eingeständnis der *Kritischen Theorie*, der vermeintlich am meisten (von eurozentristischen Paradigmen) *fortgeschrittenen* Spielart klassisch »abendländischen Denkens«, Vernunft zwar als *situierte*, als *kommunikative*³ Rationalität im Sinne einer Diskurs-Minimal-Anforderung an nach Anerkennung und Geltung strebende Diskursteilnehmer:innen versteht, vergisst ebendiese – jenen *Intellectus archetypus* Kants im Hinterkopf –, die (eben nicht) *unkritische* Voraussetzung, stets nur aus der Vogelperspektive die Kriterien dafür angeben zu können, was, ob interkulturell oder interdisziplinär, als Diskurs, was als *Verständigung multipler Stimmen* gelten darf bzw. wodurch sich die Stimmen als an der Wahrheit oder dem »guten Leben« orientierte Stimmen qualifizieren.⁴

Geht man der Sache ein wenig auf den Grund, so zeigt sich eine interkulturelle Philosophie insoweit selbst anarchistisch, als sie sich nicht auf eine fixe Methodologie versteigt bzw. keine ihrer Methoden verabsolutiert. Noch mehr Gemeinsamkeit kann in den *Motiven* beider Ansätze gefunden und am besten in der Ausarbeitung einer »anarchistischen

3 Siehe Habermas: *Nachmetaphysisches Denken*, 47–52, bzw. den Abschnitt »Die Einheit der Vernunft in der Vielfalt ihrer Stimmen«, wo Habermas zumindest eine *Koexistenz* mit all jenen Parteien einräumt, die sich nicht auf die reflexiv gewonnenen Kriterien für Kommunikation und Diskurs einlassen wollen, vgl. 185ff.

4 Es geht aber auch anders. Ein hervorragendes Beispiel für systematische und zugleich in Bezug auf Interkulturalität nicht reduktionistische Philosophie kann mit Karen Gloys Studie *Kulturüberschreitende Philosophie* gegeben werden.

»[D]aß die *Idee* der Freiheit erst im Verlauf jener Handlungen klar wird, die nötig sind, um die Freiheit zu *schaffen*.«
(AM 25)



Grundeinstellung« oder einer re-zu-etablierenden *Haltung* dargestellt werden. Eine solche Darstellung möchte ich in dieser Arbeit am Beispiel der Philosophie Paul Feyerabends (ab jetzt: P. K. F.) versuchen.

Im Folgenden werde ich in drei Teilen erstens P. K. F.s Kritik an Methodologie und Wissenschaft, zweitens seine »Entdeckungen« in den Bereichen des *Feminismus* und der *interkulturellen Philosophie* bzw. der *postkolonialen Theorie* darstellen und drittens einige Philosopheme P. K. F.s zur »Aufgabe der Befreiung« und anarchistischen Philosophie, sprich zur Lösung einiger Probleme sozio-philosophischer Natur wie z. B. die Idee einer *antizipierenden Kritik*, das *parataktische Aggregat* und den *Opportunismus*, vorstellen.

FEYERABENDS KRITIK AN METHODOLOGIE UND WISSENSCHAFT

Die von P. K. F. zuerst in seinem vermeintlichen Hauptwerk »*Against Method* [AM]«, aber auch in anderen Schriften wie »*Science in a free Society* [SFS]«, »*Conquest of Abundance* [CA]«, seiner Autobiographie »*Killing Time* [KT]« und »*Science as Art* [SA]« usf. dargestellte Kritik an aller *kritikimmuner*⁵ Methodologie und »akkumulativer« Wissenschaft, kann in drei Gedanken und deren Konsequenzen dargestellt werden:

1. *Wissenschaft kann sich selbst nicht begründen,*
2. *Wissenschaft ist traditionsgebunden und*
3. *Wissenschaft ist Kunst.*

1. DASS WISSENSCHAFT SICH NICHT SELBST (SUFFIZIENT) BEGRÜNDEN KANN, ist eine direkte Gegenthese zu allem philosophischen Erbe »abendländischen Denkens«. Von Platon über Hegel bis hin zur *Kritischen Theorie* war abgemacht: wenn Philosophie, dann als Wissenschaft. Und wenn als Wissenschaft, dann nur vermittelt reflexiver Selbstbegründung. Was die Philosophie, und damit alle Philosophien – von wo auch immer sie kommen – leisten müssen, ist, sich *autonom* ihr Ziel und ihre wissenschaftliche Funktionsweise zu generieren. Diesem Diktum setzt P. K. F. eine Vielzahl unterschiedlicher Philosopheme und Gedanken als *Motive* entgegen. So postuliert er, dass »alle Methodologien, auch die *einleuchtendsten*, ihre Grenzen haben« (AM 37) und dass sich dies deshalb so verhält, weil »Rationalität [selbst] nicht ein Schiedsrichter zwischen Traditionen [ist], [sondern] selbst eine Tradition.« (SFS 68)⁶ Auch den Grund dafür hat er parat. Denn zugleich merkt er an, dass man wohl kaum eine »Theorie prüfen oder ihre Grundsätze verbessern [kann], die so gebaut ist, daß sich jedes denkbare Ereignis in ihr beschreiben und jede denkbare Schwierigkeit mit ihrer Hilfe erklären lässt« (AM 53) sowie, dass Konsistenz als Kriterium für Wissenschaftlichkeit selbst nur einer bestimmten Tradition entspricht (vgl. AM 178), oder – etwas polemischer – dass »alle Ideologien (und dazu zählen alle Wissenschaften) und alle auf Ideologien gegründeten Institutionen Ergebnisse haben, die ihren Maßstäben entsprechen,

»Rationalität [ist] nicht ein Schiedsrichter zwischen Traditionen, [sondern] selbst eine Tradition.«
(SFS 68)

5 Siehe Albert: *Traktat*, 4off.

6 Herv. L. B.



und andere Ergebnisse, die sich [eben] ihren Maßstäben entziehen.« (AM 271)

Etwas systematischer formuliert P. K. F. seine Kritik wie folgt: »Wenn nun die theoretischen Ausdrücke [wie z. B. philosophisches Vokabular, oder *Prinzipien*] keine »unabhängige Deutung« besitzen, dann kann man sie nicht zur Berichtigung der Deutung von Beobachtungsaussagen [wie z. B. diese Theorie ist *in toto* sinnvoll oder konsistent] heranziehen, die ja die einzige Quelle ihrer Bedeutung sind.« (AM 362) Mit anderen Worten macht P. K. F. darauf aufmerksam, dass alles wissenschaftliche Vorgehen, jede Methode, nach bestimmten Regeln forscht und so in ihrem Forschen Regeln *folgt* und zugleich Regeln dafür *generiert*, wie zu forschen ist. Erfordert nun aber begründetes Vorgehen in diesem reziproken Regel-Verhältnis auch die *Identifikation von etwas als Fall einer Regel*, wie z. B. Teilnehmer einer bestimmten Gruppe von Menschen als für den (allgemeinen wissenschaftlichen) Diskurs qualifizierte Subjekte zu identifizieren, so scheint es unmöglich, dafür, was als Fall einer Regel identifiziert werden darf, selbst noch Regeln angeben zu können.⁷

⁷ Identifikation (und ergo Qualifikation) muss in diesem Sinn immer entweder *bereits Identifiziertes* gelten lassen oder aber die bisherigen Maßstäbe (Regeln) zur Beurteilung von Qualifikation transzendieren. So ist – um das Problem auf der Mikroebene zu verdeutlichen – das vollständige Qualifikationsprofil von Arbeiter:innen in Firma A, das Arbeiten in Firma A. Sollen nun neue Arbeiter:innen eingestellt werden, so müssten Sie entweder (minimal) unqualifiziert sein = *nicht in Firma A arbeitend*, oder vollqualifiziert = *bereits in der Firma A arbeitend* sein. Kurz gesagt: Jeder

Nun besteht aber ein Problem. Ist keine Methodologie und damit keine Wissenschaft imstande, sich kriteriologisch selbst zu begründen, spricht hat absolut jede Tradition »ihre Grenzen«, wie ist dann ein Diskurs nicht nur über Wissenschaft, sondern ebenso jeder andere Diskurs, bei dem es um Wahrheit und Objektivität geht, strukturiert bzw. überhaupt möglich? P. K. F.s provisorische Konsequenz: Die Diskurse sind scheinbar faktisch insofern begründet, als wir darüber sprechen und – sofern wir uns dabei nicht wieder an Regeln halten müssen! – scheint damit aller Methodologismus durch (vermeintlich) a-wissenschaftliche Alternativen⁸ fundiert. Das Problem der alternativen *Einheit* solcher Begründungsformen, sofern kein prinzipientheoretischer Zusammenhalt mehr entdeckt werden kann, wird, wir werden es weiter unten im Text sehen, P. K. F. besonders beschäftigen.

2. DASS WISSENSCHAFT TRADITIONS-
GEBUNDEN IST, ENTFALTET P. K. F. am prägnantesten in seinem als Antwort auf die Kritiken

Fall *transformiert* entweder die Regel oder *fällt nicht darunter*. So könnte man sagen: das bekannte *Induktionsproblem*, weshalb man überhaupt auf die Idee kommen sollte, einen (neu entdeckten) schwarzen Wasservogel »Schwan« zu nennen (wo doch die Regel sagt, dass *alle* Schwäne weiß sind), zeigt sich, so gesehen, zugleich als *Abduktionsproblem*. Vertiefend dazu beispielsweise: Zeidler, *Grundlegungen*, 30–52.

⁸ Vgl. Feyerabend, *Wissenschaft*, 113, wo Feyerabend feststellt, dass Alternativen zur Wissenschaft »nicht auf wissenschaftliche Weise« beurteilt werden dürfen, um einer – von den Wissenschaften zu vermeidbaren – *Petitio Principii* zu entgehen.

»Wenn die Steuerzahler [...] wünschen, daß ihre Landesuniversitäten Wodu, Volksmedizin, Astrologie, Regentanzzeremonien lehren, dann müssen diese Gegenstände eben in den Lehrplan eingegliedert werden.«
(SFS 168)



an AM gedachten Buch *Science in a free Society*, wo er feststellt: »Traditionen sind weder gut noch schlecht; sie existieren einfach. »Objektiv«, das heißt unabhängig von Traditionen, gibt es keine [rationale] Wahl [...]« (SFS 68). Und: »Eine freie Gesellschaft ist eine relativistische Gesellschaft.« (SFS 38)

P. K. F. hat, im Gegensatz zu Skeptiker:innen anderer Generationen, mit *Tradition* schlichtweg *alle* Ordnungsprinzipien rationaler Diskurse im Sinn. Sollen nun verschiedene Ordnungsprinzipien, verschiedene Traditionen von einem gemeinsamen Punkt aus verglichen werden – was üblicherweise als die komparatistische Konsequenz eines Anti-Relativismus gilt –, so fragt sich: »Wo [solch ein] Vergleichspunkt [gefunden werden kann] und wie [ein solcher wiederum] identifiziert [wird]?« (SA 40) P. K. F.s Antwort: Überhaupt nicht! Denn »Wohin wir uns auch wenden, wir finden nicht einen Archimedischen Punkt, sondern weitere Stile, Traditionen, Ordnungsprinzipien.« (SA 44) Auch wäre es, so gesehen, absurd, nur systematisch artikulierbare bzw. argumentative Ordnungsstrukturen für den Diskurs zwischen Traditionen gelten zu lassen. So konzidiert P. K. F. in SFS, dass »es [...] nicht nur wissenschaftliche (rationale) Ordnungsprinzipien, sondern auch viele andere [gibt][...]. In den Epen, die dem Ereignis vorausgehen, werden Götter, Menschen, historische Begebenheiten, kosmologische Tatsachen nicht durch Definitionen, auch nicht durch Theorien, sondern durch *Erzählungen* charakterisiert.« (SA 49f.) Was können wir also tun, wenn keine Standpunkte mehr

auf universelle Geltung hin verglichen werden können? – Wir *erzählen* uns etwas.

P. K. F. denkt nicht in den Kategorien der *Rechtfertigung* und *Geltung*. Es geht nicht darum, seine Positionen oder Propositionen (*gegenüber* anderen) zu *argumentieren*, da es nicht Ziel ist, eine Art *argumentativ-koloniale* Beherrschung auszuüben. So geht es für P. K. F. – wo doch »Beherrschung der Natur (auch) nur ein Ordnungsprinzip unter vielen [ist]« (SA 42) –, eben nicht darum, die Welt *in den Griff* zu bekommen, sondern in einer Welt (zusammen mit Anderen bzw. Andersdenkenden) zu *leben*.

Entgegen der durch Verwertbarkeit der Ergebnisse und »Leistungsfähigkeit« ausgezeichneten Wissenschaft, entgegen deren »Vernichtung der Vielfalt«⁹ pocht P. K. F., seinem Relativismus entsprechend, vielmehr auf die Reichhaltigkeit, auf die Vielfältigkeit der Welt. So kritisiert er bspw. das Narrativ eines *rationalen* und *optimierenden* Übergangs von der aristotelischen Physik zur modernen und stellt diesen, wie in einem Vergleich zweier Kunststile, als ein Nebeneinander bestimmter Traditionen dar. Wird à la Rationalismus alles auf *eine* Tradition reduziert, so entsteht *Verarmung* der Inhalte. Die »[...] farbenprächtige und vielgestaltige Welt des gewöhnlichen Bewußtseins [der aristotelischen Zeit] wird [so P. K. F.] *ersetzt* durch eine grobe Schematisierung, in der es weder Farben noch Gerüche, noch Gefühle, noch den gewohnten Zeitablauf gibt [moderne Physik] – und diese Karikatur gilt nun als die Wirklichkeit.« (SA 42)

9 Die deutsche Übersetzung von Feyerabends letztem Werk *Conquest of Abundance*.

»Eine freie Gesellschaft ist eine relativistische Gesellschaft.« (SFS 38).



Es gilt, neue Fälle spezifischer Anwendungen zu antizipieren und neue Begriffe und neue Methoden nicht durch bereits bestehende Methoden auszuschließen.

Die Konsequenz einer solchen Traditionsgebundenheit wäre dabei in etwa mit dem BA-Prinzip¹⁰ Taylors in »Sources of the Self« zu vergleichen, für jede Tradition, für jede Sammlung an »starken Wertungen« bzw. Ordnungsprinzipien, ein sukzessive *gewordenes* und damit der Tradition angemessenes Vokabular respektieren zu müssen, durch welches spezifische »Aufteilungen des Sinnlichen«¹¹ für die mit ihnen operierenden Gruppen adäquater beschreibbar sind.

3. Der letzte Gedanke, DASS WISSENSCHAFT KUNST IST, scheint zusätzlich zu *Unbegründbarkeit* und *Traditionsgebundenheit* noch das Moment der *Kreativität* zu inkludieren. Nicht nur muss aufgrund der Relativität und spezifischen Normativität aller Ordnungsprinzipien zwischen verschiedenen wissenschaftlichen Paradigmen so changiert werden können wie zwischen Kunstwerken¹², sondern auch das *Erfinden von Begriffswelten* muss als wichtige Kompetenz von Wissenschaftler:innen in den Blick genommen werden. Laut P.K.F. »[...] fehlen ihnen [den Wissenschaftler:innen]

nicht nur die Einfälle, es fehlt ihnen auch die Elastizität, die man braucht, um mit unbestimmten und vielfach schillernden Begriffen, vielfachen Möglichkeiten der Interpretation [von wissenschaftlichen Tatsachen] [...] umgehen zu können.« (SFS 95)

Gerade wegen der nicht weiter von Regeln ableitbaren Identifikation von etwas als Fall einer Regel, der, im kantischen Sinne, *synthetischen* Leistung der Etablierung einer Ordnungsebene, und weshalb P.K.F. auch der keplerschen Möglichkeit, dass »ein einziger das sieht, was tausend andere nicht sehen [...] [können]« (AM 149), zustimmt, ist klar, alle Diskurse auch über Normen und Ziele wissenschaftlicher Tätigkeit nicht nur ästhetisch sondern darin gleichzeitig *genealogisch* und auf *Ausdruck* hin orientiert verstehen zu müssen. Wissenschaft als Kunst heißt: Es gilt, neue Fälle spezifischer Anwendungen zu *antizipieren* und neue Begriffe und neue Methoden nicht durch bereits bestehende Methoden auszuschließen.

FEYERABENDS »ENTDECKUNGEN«

Der Anarchismus ist ein Humanismus!¹³ So kann P.K.F. nicht nur wegen der frühen¹⁴ Thematisierung feministischer, pluralistischer,

¹⁰ Siehe Taylor: *Quellen*, 115, wo es heißt: »Damit ist geklärt, was es im Sinne meiner obigen Aussage heißt, unser Leben ›begreiflich zu machen‹. Die ausgewählten Begriffe müssen im gesamten Bereich ihrer Verwendung zur Erklärung wie zur Lebensführung sinnvoll sein [...]. Dies möchte ich das BA-Prinzip nennen (wobei BA für den *Best Account* einer lebensweltlichen Beschreibung steht)«.

¹¹ Siehe Rancieres Theorie der *Aufteilung des Sinnlichen*, in: Ranciere, *Das Unvernehmen* oder genauer bei Ranciere: *Die Aufteilung*, 25–23.

¹² Siehe Feyerabends Besprechung der Riegelschen Kunsttheorie in Feyerabend: *Wissenschaft*, 36–50.

¹³ Als »größte[s] Problem unserer Zeit« nennt Feyerabend das Problem des »Friedens zwischen allen Menschen sowie auch des Friedens zwischen Menschen und der ganzen sie umgebenden Natur.«, in: Feyerabend: *Wissenschaft*, 143.

¹⁴ *Against Method* bspw. wird in den frühen 70er Jahren begonnen.



antirassistischer und de-kolonialistischer Ideen als ein Vorreiter aktueller Themen gelten, sondern auch durch Rückbindung an die von ihm vertretene *anarchistische Überzeugung* kann jedes der hier aufgeführten Philosopheme an eine zutiefst humanistische¹⁵ Haltung geknüpft und von dieser aus verstanden werden. Wo heute »*check your privilege*« oder »*woke culture*« als vereinzelte Kritizismen traditioneller Gesellschaftsmuster Bewusstsein für die Relativität von Normen zusammen mit einem vagen aber zugleich nicht wenig normativen Begriff »modernen« bzw. »aufgeklärten Denkens« etablieren möchten, ist die philosophisch fundierte Alternative eines Anarchismus, schlichtweg *alles* kritisieren zu können, an den falschen institutionalisierten Maßstäben, an einem naiven *Bild* von Modernität, gemessen, stigmatisiert. Gehen wir *in medias res* und sehen uns einige dieser anarchistischen »Entdeckungen« P. K. F.s an.

Die feministische Entdeckung. – In SFS merkt P. K. F. an: »*Gleichheit*, *Gleichheit der Frauen und Rassengleichheit eingeschlossen, heißt* [für institutionalisierte Eliten und im Zusammenhang mit einem Diskurs über *Integration* von Normen in andere bereits bestehende Normen] *nicht Gleichheit von Traditionen; es heißt Gleichheit des Zugangs zu einer bestimmten Tradition – der Tradition des weißen Mannes.*« (SFS 16) In einer Fußnote heißt es weiter: »Es ist traurig zu sehen, wie viele Frauen stolz darauf sind, nun als Mannweiber an den Manien männlicher »Denker« und »Macher« teilnehmen zu dürfen,

statt zu versuchen, den *Männlichkeitswahn* zu überwinden, der diesen Manien zugrunde liegt.« (SFS 17) Es geht also nicht, wie heute noch von politischen Denkern wie Honneth propagiert, um Akzeptanz, Orientierung in, Neudeutung und Integration bestimmter normativer Verhältnisse,¹⁶ sondern um die absolute Gleichstellung *verschiedener* Normen.

Während so z. B. der Versuch, angestammte Rollen der Frau in der Gesellschaft auf bestimmte Normen einer Männer-dominierten Arbeitswelt anzupassen, selbst noch von ebenen zu kritisierenden Normen ausgehen muss, indem – wie auch sonst – an den bestehenden [männlichen] Maßstäben gemessen wird (Erfolg, Geld, Macht usw.), will P. K. F. den Traditionen zu ihrem »Recht« verhelfen, sich selbst aussuchen zu können, wie man lebt. Er schreibt: »Für Montaigne und seine Nachfolger in der Aufklärung war das Studium fremder Kulturen nicht nur eine Quelle interessanter Informationen[,] es führte auch zu einer *Kritik der [eigenen] ›Zivilisation«*¹⁷[.] Heute enthüllt ein Blick auf das Leben selbstständiger Frauen [...] viele barbarische Züge unserer Mann-orientierten Institutionen.« (SFS 20)

Die anarchistische Haltung, *keine Form der Herrschaft anzuerkennen*, lässt dabei eine leichte Ableitung solcher Entdeckungen zu. Gibt es einerseits nur *eine* Rationalität und ist die *eine* Rationalität damit *unfehlbar* und *unkritisiertbar*, so ist nicht nachvollziehbar, woher *Kritik* oder

¹⁵ Ausführlicher erläutert im letzten Teil des Aufsatzes.

¹⁶ Siehe Honneth/Ranciere: *Anerkennung*, z. B.: 85 oder 99.

¹⁷ Herv. L. B.



Bias usf. in Bezug auf bzw. ausgehend von bestehende(n) Verhältnissen entstehen kann; gibt es andererseits eine »männliche« und eine »weibliche« Rationalität, so ist nicht nachvollziehbar, wie zwischen diesen beiden Rationalitäten vermittelt werden sollte.

Wo allerdings die Legitimationen für feministische Belange – sofern einer Tradition unkritischer Rationalität ergeben – in Aporien führt, ist das Problem anarchistisch leicht entschärft. Wo keine *Institutionen* oder *Strukturen*, sondern einfach *Menschen* in den Blick geraten, da bedeutet »rational« nicht mehr als »relational« bzw. verhältnismäßig. Wo es dadurch nun aber keinen vereinheitlichten Maßstab mehr gibt, um die Relata zu ordnen, ist die Wahl zwischen Institution (Normen, Werte, Regeln, Beurteilungen) und Anarchie zugleich eine Wahl zwischen Anarchie und *Anpassung* an bestehende Verhältnisse der Beurteilung/Bewertung. P. K. F. sieht dies, wenn er in einer weiteren Fußnote in der englischen Ausgabe von SFS festhält, »With women's liberation the situation is exactly the same. Most women fall over themselves to get access to male-defined positions so that they may be able to repeat, and, considering their verve, perhaps even *amplify*, male idiocy.«¹⁸ Wo heute von *Gleichstellung* gesprochen wird, will Feyerabend daran erinnern, dass Gleichstellung von Mann und Frau (leider) leicht als Gleichstellung der Frau *zum* Mann, sprich als

*Angleichung an die zu kritisierenden Maßstäbe*¹⁹, an eine von Männern aufgebaute Welt, interpretiert werden könnte.

Was, wie weiter unten erläutert wird, P. K. F. zur Lösung der Problematik von Gleichstellung, Unterordnung und Angleichung von Normen an andere Normen vorschlagen bzw. andeuten wird, ist mit dem Begriff der *antizipierenden Kritik* angesprochen.

Die anti-rassistische (antikolonialistische) Entdeckung. – Mehr als auf Gender-spezifische Themen kommt P. K. F. auf mit Humanismus und Anarchismus übereingestimmte Anti-Rassismen seinerseits zu sprechen. Das sowohl in seiner Autobiographie *Killing Time* als auch in SFS geschilderte »Berkley-Erlebnis«²⁰ gibt dabei den Ton an. Er schreibt: »Im Jahre 1964 kamen als Ergebnis der neuen Erziehungsproblematik zahlreiche Mexikaner, Indianer, Schwarze in meine Vorlesungen [...]. Welche Gelegenheit, sagten meine rationalistischen Freunde, zur Verbreitung der Vernunft und der Verbesserung der Menschheit beizutragen! [...] Es wurde mir bald klar, daß die raffinierten Argumente und die wunderbaren Geschichten, die ich bisher vorgetragen hatte,

19 Ein gutes Beispiel für diese *Angleichung* bietet die Gender-Thematik der »Identifikation«. Wird einer Person angeraten, sie müsse sich mit einem der bereits bestehenden Geschlechter »identifizieren«, so wird der Begriff der Identifikation, der gerade *immer* auf etwas noch nicht Denotierbares hinzielt, ad absurdum geführt. Identifikation ist Identifikation von etwas als etwas anderes. Wird dies nicht gesehen, so bleibt zugleich jede Veränderung bzw. jede Schöpfung von Neuem ein Rätsel.

20 Auch in Feyerabend: *Zeitverschwendung*, 162–172.

18 Siehe »Marxist Fairytales von Australia«, in: Feyerabend: *Science in a free Society*, 177f., Herv. L. B.



vielleicht nur Träume waren, Reflexionen der Einbildung einer kleinen Gruppe von Ideenfaschisten, denen es gelungen war, alle übrigen Menschen mit ihrem ›Rationalismus‹ in Bande zu schlagen. Wer war ich, um diesen Menschen zu erklären, was und wie sie denken sollten? Ich hatte keine Ahnung von ihren Problemen [...], ich kannte nicht ihre Interessen, ihre Gefühle, ihre Ängste [...]. Waren die trockenen Abstraktionen, die die Philosophen über die Jahrhunderte hin angesammelt [haten] das richtige Angebot an Menschen, die man ihres Landes, ihrer Kultur, ihrer Würde beraubt hatte und die nun die dünnen Ideen der Sprachrohre ihrer so menschlichen Sklaventreiber geduldig absorbieren und wiederholen sollten?« (SFS 233). Ähnlich auch in der englischen Ausgabe von AM: »From 1958 (to 1990) I was a Professor of Philosophy at the University of California in Berkeley. My function was to carry out the educational policies of the State of California which means I had to teach people what a small group of white intellectuals had decided was knowledge.«²¹

Nicht allein wegen der menschenverachtenden Praxis der Kolonialisierung bzw. im wissenschaftlichen Betrieb wegen der Okroyierung eurozentristischer Maßstäbe und Kriterien der Wissenschaftlichkeit, sondern auch wegen der damit verbundenen Beschränkung der Möglichkeiten, neues Wissen, neue Praktiken, neue Lebensformen zur Kritik der eigenen älteren Modelle in Funktion zu setzen, betont P. K. F. in SFS die unerforschte Vielfalt

nicht nur unterdrückter, sondern vielmehr bis dato *ignoriertes* wissenschaftlicher Vorgehensweisen »fremder Kulturen«. So fragt P. K. F. zurecht, wo die Kontrollgruppen sind, die die *eindeutige* (und nicht nur stellenweise) Überlegenheit der *wissenschaftlichen* Medizin über die Medizin der *Hopi* oder die Medizin des *Nei Ching* oder die Kräutermedizin erweisen,²² wenn es z. B. um die Rechtfertigung der wissenschaftlichen Maßstäbe des »Westens« in der Medizin geht.

Sicherlich, in Zeiten der Verwischung zwischen Regierungskritik und Impfskepsis mit rechtsextremen und antisemitischen Verschwörungstheorien²³ birgt bereits das Infragestellten probater Dispositive (Wissenschaft vs. Pseudowissenschaft) die ambige Gefahr der Verunsicherung. Und doch: werden bestimmte Traditionen *a priori* aufgrund ihrer »ungenügenden Wissenschaftlichkeit« bzw. aufgrund ihrer fehlenden wissenschaftlichen Methode ignoriert, so ist es ausgeschlossen, die Methodologien, aber nicht zuletzt auch alle Ontologien besagter ausgeschlossener Traditionen an der eigenen oder vice versa die eigenen an den der anderen zu messen. Der Beurteilungsmaßstab, der zum Ausschluss der anderen Traditionen geführt hat, wird dadurch kritikimmun und somit leer.

P. K. F. bemerkt deshalb zurecht, dass »Orakel, Regentänze, Behandlungen von Seele und Leib [...] *Ausdrücke* der Bedürfnisse

Der Beurteilungsmaßstab, der zum Ausschluss der anderen Traditionen geführt hat, wird dadurch kritikimmun und somit leer.

21 Feyerabend: *Against Method*, 263.

22 Vgl. Feyerabend: *Wissenschaft*, 15.

23 Zuletzt bspw. in: Manakas: *Forscher: Distanz zwischen Corona-Leugnern und Rechtsextremen schrumpft*.

[sind], die die Mitglieder einer Gesellschaft erleben [...] [S]ie *funktionieren* als sozialer Klebstoff, sie *enthüllen* Strukturen des Denkens, sie haben vielleicht sogar ein gesteigertes *Bewußtsein* der Beziehungen zwischen Mensch und Mensch und Mensch und Natur im Gefolge – aber [was als ›unwissenschaftlich‹ gilt] ohne begleitende [quantifizierbare] Kenntnisse der Natur ferner Ereignisse, des Regens, des Leibes und der Seele.« (SFS 128)

Nicht nur, so denkt P. K. F. nämlich, führt die Kritik wissenschaftlicher Maßstäbe zu einer real-anarchistischen Haltung allen vermeintlich übergeordneten Beurteilungs- und Diskurskriterien²⁴ anderer Denktraditionen gegenüber, sondern der Anarchismus wiederum zugleich auf direktem Wege zu einer im wahrsten Sinne des Wortes *interkulturellen Denkweise* der Wissenschaft.

Jede Kultur, jede Tradition besitzt Götter, Mythen, Praktiken und damit (explizit) Regeln für spezifische *Aufteilungen des Sinnlichen* bzw. Ordnungen multipler Diskurse, die sich – entgegen dem rationalistischen *Paradigma*²⁵ – (via *Abrisse* anderer kultureller Werte oder Le-

bensformen) eben gerade nur mit Verlust ihrer Begründbarkeit (als »Starke Wertungen«) auf ein *monologisches* Narrativ (z. B. das *Zu-sich-Kommen der Vernunft*) oder auf diverse Selbstgespräche einer autoritären Kultur reduzieren lassen. Der Vorwurf vermeintlicher realpolitischer Ohnmacht solcher a-normativer (weil fundamental relativistischer) Theorien wirkt, so oft er auch vorgebracht wird, fehl am Platz. Man bedenke nur, dass ja gerade reale Gespräche (ob privat oder politisch) stets – und wenn man so will: *faktisch* – nach dem Prinzip apriorischen *Unvernehmens* funktionieren, sofern eben *noch* kein Konsens gefunden ist. Wäre es anders, wären reale Gesprächssituationen (auch wissenschaftliche Debatten) nicht durch die *vorbildliche* Funktion *fürsprechender* und *zustimmender* Akteur:innen gestaltet, anstatt als ›verbindlich‹ zu *gelten*, so wären Gespräche bloße Entfaltungen schon bekannter Schemata, Ideen oder Begriffe; was vielleicht in Zeiten Platons und in Bezug auf kosmologische, ontotheologische und mathematische Gegenstände passend war, wenn es um die Gestaltung gegenwärtiger Gesellschaften geht, jedoch dem Bewusstsein (im besten Sinne) *aufgeklärter* Bürger:innen nicht mehr angemessen ist. Das Konzept fürs Gelingen von *Gesprächen* mit Andersdenkenden im besseren Sinne, von echten Polylogen, so werden wir weiter unten sehen, kann bei P. K. F. anhand des Begriffs der *Parataxe* – als Prinzip, trotz Differenz der Beurteilungsmaßstäbe, respektive der Inkommensurabilität von Traditionen, miteinander sprechen zu können – herausgearbeitet werden.

24 Man denke an Entwürfe wie Habermas' *Theorie des Kommunikativen Handelns* oder auch an Apels Ansatz einer *Transzendentalpragmatik*, welche ein Verbindliches und damit jedem Diskurs Übergeordnetes in Regeln/Ansprüchen wie 1. Voraussetzung auf intersubjektiven Sinn und Geltung, 2. Wahrheits-Anspruch, 3. ehrlich sein zu müssen usf. »allgemein« konsensual gewonnen zu haben vermeint, vergleicheweise nachzulesen in: Apel/Kettner: *Die eine Vernunft*, 22f.

25 Ein passender Neologismus Mitterers, nachzulesen z. B. in: Mitterer: *Jenseits*, 15.



Die pädagogische Entdeckung. – Entgegen dem Argument, Anarchismus bzw. konsequenter Relativismus müsse die Wahrheitsfrage suspendieren, führt P. K. F. eine *pädagogische Pointe* sowohl realer Gesprächssituation als auch wissenschaftlicher Diskurse (Opportunismus) ins Feld. In einer Diskussion am 18. Jänner 1978 in Kassel antwortet er auf die Frage eines Zuhörers, ob nicht in jedem Gespräch Wahrheit angestrebt würde, dass »ein gemeinsames Fortschreiten nicht aufgrund eines gemeinsamen Zieles zu geschehen braucht. Die Eltern, die einem Säugling Sprache, Gehen, richtigen Stuhlgang beibringen, haben zwar eine vage Idee vor Augen (nicht immer – oft handeln sie instinktiv), aber der Säugling hat zunächst überhaupt kein Ziel vor Augen, er imitiert, experimentiert [...] und so spielt er sich langsam auf die Absicht der Eltern ein, ohne sie zu kennen.«²⁶

Das pädagogische Moment, mit der menschliche Rede nicht allein – wie von »Wissenschaftler:innen« meist a fortiori ihrer »wissenschaftlichen« Argumentationsstrukturen angenommen – Wahrheit im Sinn zu haben, sondern (wortwörtlich) *Informationsweitergabe* aller faktischen und damit *eo ipso* nicht idealen *Formierungen*, sprich aller Traditionen, Sitten, Werte usf., auf die sich »die Erwachsenen geeinigt haben«, stellt für P. K. F. eine der wichtigsten Erkenntnisse auch in Bezug auf die Wissenschaft dar. Er schafft so nämlich, als *humanistische Pointe* anarchistischer Kritik, zugleich durch jenes »*Geeinigt-haben*«

²⁶ Siehe »*Kleines Gespräch über große Worte*«, in: Feyerabend: *Erkenntnis*, 283–300.

auf die reale Sphäre kleiner sozialer Gruppierungen (z.B. Familien) zu verweisen, wo es, durch die einzelnen Wissenschaftler:innen (mit Interessen, Vorurteilen und Schwächen) auch in wissenschaftlichen Betrieben befindlich bleibt, so lange nicht »das eigene Denken« (z.B. eurozentristische Beurteilungsmaßstäbe) als »einziges Denken« (*Die Vernunft*) ausgegeben wird. Auch »wissenschaftliche« Kommunikation untersteht den »*Regeln*« sozialer *Verhältnismäßigkeit* sowie der *Orientiertheit am Wohl des anderen*.

Diese pädagogische Lesart wissenschaftlicher Kommunikation im Blick fragt P. K. F. in AM zurecht, »was ein Argument [bringt], das die Leute kalt lässt?« (AM 24) Was bringt eine Argumentation, die nicht widerlegt werden kann, sofern sie zum Wohl der Menschen nichts beiträgt? Er fragt: »was ist besser: ein Dasein als ein nicht zu kluger, aber auch nicht zu dummer Alltagsmensch mit der Fähigkeit zu Liebe, Trauer, Sympathie oder ein Dasein als Superwissenschaftler mit dem Gefühlsleben einer Bettwanze? [und mit Blick auf die ewigen »eurozentristischen« Reduktionen anderer und älterer Kulturen auf diejenigen spezifischen *Aufteilungen des Sinnlichen*, die mit *Technologie* und *Kapitalismus* vereinbar scheinen]: Was ist besser: eine Welt, in der die Dichter und ihre Gesänge noch verstanden werden, oder eine Welt, in der man solchen Reden [weil sie nicht »wissenschaftlich« sind] keinen Sinn mehr abgewinnen kann?« (AM 103f.)

P. K. F. sieht: was Wissenschaft und Mythos unterscheidet, bewerkstelligt ein Den-



ken, das sich gerade in Differenz zum Mythos als Wissenschaft zu begreifen gelernt hat und demnach die Kriterien dafür, was als wissenschaftlich gilt, nicht anders als durch eine Selbstbeschreibung seiner reduktionistischen und sich gegenüber dem Mythos abgrenzenden Handlung legitimieren kann. Dass (unser!) *wissenschaftliches Denken* selbst auch nur ein Mythos, nur ein Narrativ unter vielen ist, wird kaum mehr für denkbar gehalten, da, wie P. K. F. bemerkt, »[d]ie sogenannte *Autorität* der Wissenschaften [...] *auf einem Entschluß* [beruht], dessen *Richtigkeit* einzig durch jene *Verfahren festgestellt werden [könnte]*, die er beseitigt – ein typisches Zeichen totalitären Denkens.« (SA 106)

Auch jener vorherige Topos der *Kreativität* (in »Wissenschaft ist Kunst«) bzw. der Fähigkeit der Identifikation von etwas als Fall einer Regel findet sich in AM mit Pädagogik in Verbindung gebracht. P. K. F. schreibt: »Dabei ist es nicht so, daß die Geschichte ein Material bietet, von dem man allgemeine Regeln [zur Beurteilung alles *anderen*] abstrahieren kann; nein, sie ist ein *Bildungsgut*, das die Einfallskraft des Lernenden *stärkt* und ihn *befähigt*, die auf neue Fälle passenden Regeln *selbst zu erfinden*.« (AM 189)²⁷ Worauf die Erziehung zielt, sind – entgegen dem Narrativ einer allen Subjekten zugänglichen Objektivität²⁸ – *Urteilsfähigkeit* und *gesellschaftlich-soziales*

27 Herv. L. B. = *stärkt, befähigt*.

28 Siehe zu dem Paradigma der universellen Zugänglichkeit zur Wahrheit Foucault, *Hermeneutik*, 242ff. sowie generell: »*Vorlesung vom 3. Februar 1982 Zweite Stunde*«.

Orientierungswissen, wobei P. K. F. zum einen die persönliche Auswahl aus einer allen Regeln der Wissenschaftlichkeit gegenüber kritischen Haltung herleiten sowie zum anderen die gesellschaftliche Auswahl wissenschaftlicher Regeln *demokratisch* verstanden wissen will.

Wo zwar die *demokratische* Auswahl von Ordnungsprinzipien bzw. Bewertung von Theorien *zumindest* weder »willkürlich« noch »wissenschaftlich« ist²⁹, *wählt* die/der Einzelne tatsächlich anarchisch. P. K. F. wird darum nicht müde zu *propagieren*, dass »[f]ast alle Wissenschaftsgebiete [...] Pflichtfächer in unseren Schulen [sind] [und] [d]ie Eltern eines sechsjährigen Kindes [zwar] entscheiden [können], ob ihm die Grundlagen des Protestantismus oder des Judentums oder überhaupt keine Religion vermittelt werden soll, [dass] aber auf dem Gebiet der Wissenschaften [sie] *kein solches Recht [haben]*³⁰. Physik, [so bemerkt P. K. F. kritisch] *Astronomie, Geschichte müssen* gelernt werden. Sie können nicht durch *Magie, Astrologie* oder das Studium von Sagen ersetzt werden.« (AM 386) Dazu aber, wie es sein *sollte*, schreibt er wenige Jahre später in SFS: »Wenn die Steuerzahler [...] wünschen, daß ihre Landesuniversitäten *Wodu, Volksmedizin, Astrologie, Regentanzzeremonien* lehren, dann müssen diese Gegenstände eben in den Lehrplan eingegliedert werden.« (SFS 168) Vielleicht würde so zwar nicht die *beste* Bildung im Sinne der *effizientesten* dabei raus-

29 Vgl. Feyerabend: *Wissenschaft*, 105.

30 Herv. L. B.



kommen. Aber – und darum geht es P. K. F. – es wäre fairer.

FEYERABENDS LÖSUNGEN –
(OPPORTUNISMUS, ANTIKIZIPIERENDE
KRITIK UND PARATAXE)

Nicht-systematische, pluralistische Philosophie sieht sich – wie auch andere relativistische oder skeptizistische Standpunkte – oft mit den Einwänden der *Inkonsequenz* oder der *performativen Selbstwiderlegung* konfrontiert. Muss nicht, so fragt man, auch wer alle Standpunkte als gleichberechtigt gelten lässt, einen Standpunkt der Beobachtung verabsolutieren? Muss nicht, wer alles kritisiert, sein Kritizieren unkritisiert lassen? Muss nicht, wer interkulturell philosophiert, in diesem Philosophieren einen versteckten Eurozentrismus voraussetzen, um andere Traditionen bewerten zu können, wo doch auch vielleicht der Standpunkt von Vergleichbarkeit und Gleichgestellttheit als Ideal jedweder Diskurs-Situation wieder bloß durch »klassisch abendländische« Maßstäbe institutionalisiert sein könnte? Muss nicht, wer kritisiert, dass es implizite Denkgesetze oder noetische Strukturen gibt, die allen Menschen gemeinsam sind (wie z. B. Logik), auch wiederum solche Strukturen voraussetzen, System bzw. Systematisches in jedem Denken supponieren?

P. K. F. teilt seine Antwort: *Nein, man kann kritisieren, ohne dabei obligative Konsequenzen der Kritik einkaufen zu müssen* mit der schon seit jeher als negativer Probestein systematischer, idealistischer, analytischer und transzenden-

tallogischer Philosophie gebrauchten »antiken Skepsis«³¹: die Kriterien für die Beurteilung von obligativen Strukturen à la »wer A sagt, muss auch B sagen« selbst zum Gegenstand der Kritik zu erklären. P. K. F. unterläuft damit – wenn auch als europäischer Theoretiker – noch *eodem actu* mit der Kritik an der Unterstellung von epistemologischen Bias eben diesen Bias selbst.³²

Klarerweise erkennt er auch selbst, dass aber durch *An-archie*, durch die zwar faktische aber dennoch bloß negative Konstatierung der uneingeschränkten Freiheit *von* – im Gegensatz zur Freiheit *zu* – zugleich noch keine Theorie zur Lösung systematischer Probleme, nichts Positives gewonnen ist. Gewissermaßen begreift er diesen Umstand jedoch unter »anderen Vorzeichen«. Während so nämlich bei der »Lösung wissenschaftlicher Probleme« – wie P. K. F. in seinen Analysen in AM vorbildlich zeigt – zugleich, was als Lösung

31 Mit »antiker Skepsis« ist hier mehr *pyrrhonische Skepsis* als *akademische* gemeint. Siehe zur Unterscheidung: Hossenfelder: *Einleitung*, in: Sextus Empiricus: *Grundriß*, 9–89.

32 In diesem Sinn wäre zu sagen »auch Feyerabend ist ein europäischer Denker und iteriert dadurch mit jedem Theoretisieren über andere Kulturen bestimmte Typen epistemischer Gewalt« selbst die Zitation eines solchen »klassisch abendländischen« Narrativs der *immanenten Kritik* an allen Beurteilungskriterien von heterogenen Elementen. Ist die Kritik, so denkt Feyerabend aber, radikal genug konzipiert, braucht es keine *Legitimation* für die Beurteilungskriterien, sondern nur Verlass auf die soziale Komponente des Interesses an den anderen sowie der Vermeidung von Beherrschungszintentionen.

gelten darf,³³ sowie, »wie das Problem formuliert wird«, zum Problem gezählt werden können, werden Lösungen von *bestimmten* wissenschaftlichen Problemen oft *als* Lösungen ignoriert, sobald sie das »explizite Vokabular«, oder die technische Sprache, der bisherigen Lösungsversuche transzendieren. Wo P. K. F. Lösungen nicht systematisch-philosophischer Probleme geben will, sondern den wissenschafts-publizistischen Betrieb samt den diesem zugrundeliegenden abstrakten Rationalismus kritisieren und mit *Demokratisierung* und *Menschlichkeit* konfrontieren will, löst er bzw. expliziert er damit *en passant* Ansätze zur Lösung auch einiger theoretischer Probleme als Probleme von realen menschlichen Beziehungen.

Antizipierende Kritik. – P. K. F.s Bemerkung zu Beginn von AM, dass »beispielsweise zu erwarten [ist], daß die *Idee* der Freiheit erst im Verlauf jener Handlungen klar wird, die nötig sind, um die Freiheit zu *schaffen*.« (AM 25) scheint auf den ersten Blick das Problem der notwendigen Vorgängigkeit bzw. das notwen-

dige Faktum eines begrifflichen Vorwissens einer rudimentären Freiheitskonzeption zu ignorieren. Wie wären die »Handlungen [...] die nötig sind, um Freiheit zu schaffen« ohne vorgängigen Minimal-Begriff von Freiheit als für die Explikation der Freiheit relevante oder beförderliche Handlungen identifizierbar? Und, was noch wichtiger scheint: Müssten besagte Handlungen nicht schon *frei* sein, um die Genese der Freiheit paradoxerweise nicht – was bereits Hegel Kopfschmerzen bereitete – aus »Notwendigkeit« ableiten zu müssen? Die Antwort: Nicht wenn man bedenkt, was durch besagte Handlungen geschaffen werden soll: nämlich *Freiheit* im Sinne *absoluter Irrekonstruierbarkeit jeglicher Genese*. Wo nämlich, so P. K. F. »[d]er Vorgang [des approximativ zur Freiheit Handelnden] von keinem wohldefinierten Programm geleitet [wird, wo er doch] die Bedingungen für die Verwirklichung möglicher Programme [darstellt]« (AM 25), läßt nicht nur der erreichte und irreduzible *Status praesens* der Freiheit keine rationale und »wohldefinierte« Rekonstruktion zu, sondern es ist auch die Notwendigkeit, sogar die Sinnhaftigkeit solcher Rekonstruktion *ad acta* gelegt, sofern Freiheit eben zugleich als radikale Freiheit aller *Interpretation* und aller *Selbstausslegung* gemeint ist. Anders gesagt: Sofern etwas nicht nach Regeln konstruierbar oder aus bestehenden Ordnungsprinzipien herleitbar ist, kann man, im Vorhinein, nichts darüber wissen, sondern nur die Freiheit *antizipieren*. Es ist Antizipiertes genau darum nicht konstruier- oder rekonstruierbar, weil mit den *Dingen* die *Kriterien für die Beurteilung der*

33 So besteht ein wichtiger Punkt Feyerabends in AM darin, zu zeigen, dass die »Überwindung« einer Theorie oft nicht heißt, dass die alte Theorie falsch ist, sondern dass die Fragen, die von der alten Theorie geklärt werden konnten, durch andere Fragen ersetzt wurden; womit die neue Theorie eine größere Mächtigkeit zumindest in der Kompetenz der Lösung gegenwärtiger Probleme aufweisen, nicht aber als Garant für das Bestehen von ontischen Sachverhalten genommen werden kann. Alte Theorie werden irrelevant, nicht widerlegt. Siehe z. B. Feyerabend: *Wissenschaft*, 125–131, oder Feyerabend: *Methodenzwang*, 269–275.

»Das Prinzip von heute kann [daher] die Idiotie von morgen und der Mythos von vorgestern die ›Grundlage allen Denkens‹ von übermorgen [sein].«
(AM 197)



Dinge miterfunden werden. »Das Prinzip von heute«, so P. K. F., »kann [daher] die Idiotie von morgen und der Mythos von vorgestern die ›Grundlage allen Denkens‹ von übermorgen [sein].« (AM 197) Deshalb aber meint solche Antizipation gerade nicht *begründete* Antizipation im Sinne beispielsweise noematisch geleiteter Protention (Husserl), sondern Antizipation *ins Leere* hinein. Antizipation ist nicht durch Regeln geleitet, sondern durch Überzeugungen, Hoffnungen, Widerstände und Vorstellungen der Zukunft *motiviert* – weshalb jenes »zu erwarten ist« im Sinne hoffnungsvoller Erwartung und nicht im Sinne berechnender Vorwegnahme gelesen werden muss.

P. K. F. gibt Beispiele. Die in AM prominente Debatte zwischen aristotelischem und kopernikanischem (galileischem) Weltbild, die ihr Resümee in dem Urteil findet, Galilei habe, anstatt nach den wissenschaftlichen Standards seiner Zeit (aristotelisches Weltbild) zu handeln, »eine neue Beobachtungssprache«³⁴ eingeführt, historisch dargelegt, zieht P. K. F. in den nachfolgenden Betrachtungen (vor allem in SFS)³⁵ die »Konsequenzen«. Gibt

es »Fälle, in denen die Maßstäbe, die eine Entscheidung leiten sollen, durch den Prozeß der Entscheidung verändert werden.«, so »[...] kritisiert [man *notwendigerweise*] ohne sichtbare Mittel der Kritik, rein intuitiv eine Lebensform vorausahnend [...].« (SFS 46) Die zusätzlich erhellende formale Definition P. K. F.s, er nenne »Kritik (Beschreibung, Anregung, etc.) aufgrund noch nicht existierender Maßstäbe eine *antizipierende Kritik*« (SFS 47), bleibt abstrakt hinter ihren (meist historischen) Beispielen³⁶ zurück, die hier jedoch nicht ausreichend dargestellt werden können.

Opportunismus. – Mit dem Begriff des *Opportunismus* wird zumindest im Bereich des Politischen meist nichts Gutes verbunden. Man versteht darunter ein Sich-den-Vorteil-Verschaffen bzw. höchstens den Sinn für gutes Business. In Verbindung mit P. K. F.s pädagogischen Entdeckungen meint das opportunistische Handeln jedoch die Spontaneität und Flexibilität handelnder Akteur:innen, nicht nach bestehenden Maßstäben, nicht obligatorisch nach bestimmten Traditionen zu handeln, sondern zwischen Traditionen *changieren*

den sind.« in: Feyerabend: *Methodenzwang*, 336. [Herv. L. B. = Sprache der Zukunft.]

34 Feyerabend: *Methodenzwang*, 101.

35 Auch in AM finden sich Spuren von *antizipierender Kritik*. So schreibt Feyerabend z. B. in Kapitel 17: »[...] Diskussionen lassen sich daher auch mindestens zwei verschiedenen Weisen klären: (a) auf die oben beschriebene Weise, die auf bekannte Ideen zurückführt und das Neue als Spezialfall des bereits Bekannten behandeln [Was man früher eine Mathesis genannt hat], und (b) durch Einbau in einer *Sprache der Zukunft*, und das bedeutet, daß man lernen muß, mit ungeklärten Begriffen zu argumentieren und Sätze zu wenden, für die noch keine klaren Gebrauchsregeln vorhan-

36 Siehe z. B. Feyerabend: *Methodenzwang*. Die Kapitel 5 bis 12 bzw. Anhang 1 und 2 zur Darstellung der antizipierenden Kritik Galileis in Bezug auf das Problem der Inkommensurabilität differenter Beurteilungsmaßstäbe. Auch interessante Beispiele finden sich in Feyerabend: *Wissenschaft*, 151f. zur »Newtonschen Abduktion« bzw. zu zufälligen Entdeckung mancher leitenden und erst später methodologisch unterstützten, sprich eben bis dato nur *antizipierter* Theoriestücke.



zu können. Dafür ist nicht vorausgesetzt, von einer neutralen Beobachterperspektive verschiedene Rationalitätsformen erneut rational transzendieren zu können, sondern bloß die nach Maßgabe sozialer Verhältnisse und konkreter menschlicher Beziehungen erarbeiteten Normen anderer aus Interesse *respektieren* und *adaptieren* zu können.

P. K. F. entwickelt dabei die besagte Konzeption initial in AM und SFS anhand seiner Kritik an wissenschaftlicher Methodologie, respektive anhand seiner Kritik an der neutralen Beurteilung scheinbar kommensurabler wissenschaftlicher Rahmentheorien und Weltanschauungen. Da postuliert wird, dass wir »[f]ür die objektive Erkenntnis [von der die Wissenschaften seit Parmenides sprechen] viele verschiedene Ideen [brauchen].« anstatt eine einzige Methode (man nehme hier: *transzendente Letztbegründung* bzw. *performative Selbstausslegung*) ungeachtet aller den Maßstäben nicht entsprechenden Philosophemen oder Beobachtungen dogmatisch zu verteidigen, folgt für P. K. F., die Interessen »von Woche zu Woche, von Tag zu Tag –, teils weil [man] davon überzeugt [ist], daß die Menschheit [...] davon Nutzen hat, [wechseln zu können].« (AM 288) Dieses Wechseln darf damit geschehen, ohne dadurch in die »Unverständlichkeit« abzudriften, die sich aber – wie zuletzt noch von Konstruktivist:innen wie Maturana erkannt³⁷ – nur

37 Siehe dazu den ersten Teil des Buches: Maturana: *Erkennen?*, wo es unter anderem auf Seite 92 heißt, dass bestimmte »Gründe [gut] sind, weil wir sie [als gute Gründe] akzeptieren.« Auch 40 enthält die paradigmatische Formulierung, dass wir uns bei jeder

einstellt, sofern *keiner* versteht, was man sagt, und nicht ab dem Moment, wo es *eine* Person, gemäß ihren angestammten Denk-Schemata, nicht nachvollziehen kann.

Das Konzept verdeutlicht sich dabei im Zuge der pädagogischen Entdeckung(en) im Zusammenhang mit konkreten Überlegungen zur *Bildung* innerhalb einer von P. K. F. antizipierten *freien Gesellschaft* – nicht unähnlich dem seit Wittgenstein nicht unüblichen Gebrauch des *Erlernens* von Sprachfunktionen – anhand des *Spiel-Begriffs*. So sollen »Kinder [zwar] dazu ermutigt werden, sich auf [...] wichtigeren Gebieten zu bilden, aber nur so, wie man ein Spiel erlernt.« (AM 292) Da nicht »theoretische Erkenntnis aufgrund von Gesetzen, sondern praktische Kenntnisse aufgrund von *Übungen* und engem Kontakt mit dem zu untersuchenden Bereich«³⁸ (SFS 65) immer dann für »leitend« befunden werden müssen, wenn die *Freiheit der Wahl* zwischen Theorien oder Weltanschauungen nicht für die Fähigkeit suspendiert werden soll, bestehende Positionen vor Andersdenkenden *argumentieren* zu können, ist *wissenschaftliche Kreativität* mit dem *Erlernen des Spielens* überhaupt identifiziert.

Soll die These VII in SFS: »Eine freie Gesellschaft [sei] eine Gesellschaft, in der alle Traditionen gleiche Rechte und gleichen Zugang zu den Zentren der Erziehung und anderen Machtzentren haben« (SFS 72) auch nur in den Bereich des Vorstellbaren überführt werden, muss erlernt

Erklärung darüber im Klaren sein müssen, was wir als Erklärung »gelten lassen«.

38 Herv. L. B.

»Eine freie Gesellschaft [ist] eine Gesellschaft, in der alle Traditionen gleiche Rechte und gleichen Zugang zu den Zentren der Erziehung und anderen Machtzentren haben« (SFS 72)



werden, »sich nicht zu scheuen, [seine] Werte bei passender Gelegenheit zu verändern, und die Werte anderer nicht verneinen, sondern sie gelten [zu] lassen und [diese] gelegentlich selbst zu übernehmen.« (SFS 136)

Es wird hierbei sogar recht faktenbasiert argumentiert. Würden Kinder nicht ihre Methoden, ihre Werte, ihre Vorstellungen konstant und anhand der elterlichen *Vorbildfunktion* – die übrigens nicht logisch-diskursiv funktioniert – transformieren, sprich *opportunistisch* handeln, so wäre kein Lernfortschritt möglich.³⁹ Was P. K. F. bei Kindern konstatiert, schlägt er zugleich auch als Leitfaden für die Wissenschaft vor. So spricht er z. B. positiv darüber, wie Einstein sich Infeld gegenüber als Opportunist bezeichnete, da er manche seiner wichtigsten Ideen für temporär⁴⁰ nützlich und nicht für ontisch richtig hielt. P. K. F. denkt dabei eben so: Die Wissenschaftler:innen sind Menschen; sie betreiben Wissenschaften – hoffentlich –, um Menschen zu helfen. Ergo ist die menschliche Sphäre des Lernens als soziale Sphäre spezifisch um die persönliche Entwicklung, um das An-Eignen von Theorien und Narrativen, um Reife, Menschwerdung und Bewährung in hyperkomplexen Gesellschaften willen, von enormer Wichtigkeit.

Die Erkenntnis, dass »[d]ie Wahl eines Stils, einer Wirklichkeit, einer Wahrheitsform, Realitäts- und Rationalitätskriterien eingeschlossen [...], die Wahl von Menschen-

werk [...], ein sozialer Akt [ist]« (SA 77) macht nur dann Angst um die Wahrheit, sofern man eben Angst vor dem sozialen Akt der Einigung hat – was oft zwar nicht zu Unrecht der Fall ist, durch den Duktus: unkritisierbare Objektivität statt Opportunismus und Spontaneität aber nur verdeckt und nicht gemildert wird. Die Milderung des Problems via Opportunismus liegt dagegen, nicht unähnlich der *antizipierenden Kritik*, in dem down-to-earth Begriff von absoluter *Möglichkeit* und damit in dem jeden Anarchismus ergänzenden Topos der Ungewissheit alles Zukünftigen.

Parataxe. – P. K. F.s letztes zu erläuterndes Konzept zielt darauf ab, den Einwand der Unmöglichkeit von Konsensus bei gesellschaftlichen oder wissenschaftlichen Normen unter anarchistischen bzw. pluralistischen Gesichtspunkten zu entkräften. Dem Einwand, ohne *systematische Verbindlichkeit* sei es nicht möglich, geltungslogische oder performative Kriterien für Einigung anzugeben, sollen dabei Überlegungen zur *faktischen Einheit sozialer Gefüge* gegenübergestellt werden.

Durch die im letzten Teil von AM ausgearbeitete Kritik des »starrten Blicks« von unhinterfragbaren *Aufteilungen des Sinnlichen* und die damit geleistete Analyse prähistorischer *Wahrnehmungsweisen* führt P. K. F. den Begriff des *parataktischen Aggregats* wie folgt ein: »Es liegt ein sogenanntes *parataktisches Aggregat* vor [wenn] seine Bestandteile [...] alle gleich wichtig sind [und] die einzige Beziehung zwischen ihnen [...] die Aufeinanderfolge [ist], kein Teil wird als anderen untergeordnet oder von ihnen bestimmt dargestellt.« (AM 308)

»Wer war ich, um diesen Menschen zu erklären, was und wie sie denken sollten?« (SFS 223)

39 Vgl. Feyerabend: *Methodenzwang*, 291ff.

40 Siehe Feyerabend: *Wissenschaft*, 150, bzw. Clark: *Einstein*, 360.



Dabei ist nicht allein der Aspekt, keinen Teil als »anderen untergeordnet« wahrnehmen zu dürfen – in Verbindung mit dem Problem der fraglichen Einheit solcher Aggregate – *anarchistisch* und *interkulturell* deutbar. Die archaischen *Bilder*, anhand derer P. K. F. seinen Begriff solcher Parataxen zu exemplifizieren versucht, verhalten sich als *Möglichkeiten einheitlicher Deutung* wie *Freundeskreise* oder *Gruppen* von historisch assoziierten Personen. Die einzelne Teile jener Bilder verhalten sich wiederum wie die in Gruppen handelnden Einzelpersonen. Wo Gedanken sich wie Freunde zueinander verhalten ist die Frage der Einheit – welche die systematische Philosophie bereits seit Kant vornehmlich heruntreibt – einfach damit zu lösen, dass die Einheitsstiftung, jede vermeintliche synthetische Leistung, einfach auf die Fähigkeit zur Empathie, auf die Fähigkeit, *unbegründeterweise* Interesse an den anderen Gliedern der Gruppe zu zeigen, zurückgeführt wird.

Die Folgen solch eines Begriffs von Einheit – wobei sowohl bedeutende Signifikanten-Ketten oder abstrakte Prinzipien als auch reale historische Gruppierungen nicht per se aus der Extension der Parataxe ausgeschlossen bleiben – transzendieren für P. K. F. die Kritik wissenschaftlicher Methodologie selbst noch auf metaphysische Fragen hin. So versucht er an besagten Stellen der Analyse des starren Blicks zurecht simultan zu dem Verständnis der Parataxen einen Begriff von historischen *Kräften*⁴¹ herauszuarbeiten, mit welchem die

»naiven« älteren Deutungen, dass Menschen in Gruppen »von äußeren Kräften [wie Marionetten] gelenkt wurde[n] und daß [jeder] seine Mitmenschen entsprechend *sah* und *behandelte*« (AM 311) für alle flexiblen Opportunist:innen als noch immer relevantes Narrativ rehabilitiert werden können.

Da bei parataktischen Aggregaten, so P. K. F., keine »zugrundeliegende Substanz« als Ordnungsprinzip fungieren kann, ohne die Teile (ergo auch Menschen) anderen Teilen (z. B. Regierungen) subordinieren zu müssen, kann die infrage gestellte Einheit solcher Gruppen durch den vermeintlich »unwissenschaftlichen« Begriff der Seele als »*Sammlung* von Bewußtseinsvorgängen« verstanden werden. Wo die Natur »nicht nur mit Hilfe von Göttern und Geistern erklärt, sondern auch so empfunden [wird]« (AM 321), kann nur der radikale Ausschluss von Beurteilungskriterien (der wiederum nach spezifischen Beurteilungskriterien als begründet gilt) etwas dagegen einwenden, diese Natur für gleich wirklich halten zu dürfen, wie abstrakte Reduktionen lebensweltlicher Sphären auf die atomare Ebene.

Gleichzeitig mit diesen metaphysischen Positionierungen P. K. F.s wird zuletzt der Zusammenhang mit antizipierender Kritik und Opportunismus einsichtig. Da P. K. F. sieht, dass »ein Kind [...] die Bedeutung eines Wortes nicht durch logische Klärung [erlernt], sondern indem es einsieht, wie es zu Dingen und anderen Wörtern in Beziehung tritt«, spricht sich in bestimmten Aggregaten befindet (AM 332), sieht er zugleich auch den Fehler der Ab-

41 Siehe auch Feyerabend: *Methodenzwang*, 259.



solu- setzung methodologischer und begrün- dungstechnischer Regeln per se darin, sich ei- nes – in Gruppen von Menschen – nicht ohne Autorität oder Beherrschung legitimierbaren Regelwerks dienstbar zu machen, und so die flexible Grundfähigkeit des Erlernens und der Identifizierung von *Neuem* zu verstellen.

Ist diese Fähigkeit aber verstellt, so kön- nen sowohl die Teile (Menschen) einer *Pa- rataxe* als auch deren Einheit (Gruppe) nicht mehr verstanden werden. Diese sind nämlich als Gefüge einfach wegen der Veränderung (Opportunismus) einzelner Akteur:innen, *transformativer* Natur und demnach neben Norm-Gebung und Norm-Befolgung immer auch mit Norm-*Deutung* beauftragt. Nichts aber hindert daran, um sowohl positive Er- kenntnis zu generieren als auch um Kritik an bestehenden Verhältnisse zu üben, die Fähig- keit zu antizipieren, solche Einheiten in Zu- kunft wahrnehmen zu können. P. K. F. fragt deshalb: »Sollte man sich über die Tatsache – wenn es eine ist – freuen, daß der Erwach- sene an eine stabile Wahrnehmungswelt und ein entsprechend stabiles Begriffssystem ge- koppelt ist, das er zwar an vielen Punkten etwas verändern kann, dessen Grundzüge

aber ein für allemal festliegen? Oder ist nicht die Annahme realistischer, daß grundlegende Veränderungen, die zur Inkommensurabilität [von Bewusstseinsstufen und Weltanschau- ungen] führen, immer noch möglich sind und gefördert werden sollten, damit man nicht für immer von möglichen *höheren Stufen der Er- kenntnis* und des Bewußtseins ausgeschlossen bleibt?«⁴² (AM 301f.)

Ausgeschlossen zu sein, ob von »höheren Stufen der Erkenntnis« oder von wissenschaftlichen Diskursen, bedeutet für P. K. F. letztendlich die größte aller Tragödien. *Inter-disziplinarität* und *Inter-kulturalität* sind als paradigmatische Mo- delle menschlicher *Inter-aktion* überhaupt sind für ihn per se in der Praxis reflexionslogischer Legitimation von regelgeleiteten Verfahren verbaut. Nur wo der Methodenzwang – den P. K. F. noch in den rationalistischen bzw. po- sitivistischen Paradigmen der *Interpretierbarkeit* von fremden Kulturen entdeckt – einmal fun- damental (und damit per definitionem anarchis- tisch) überwunden ist, sind interkulturelle und dekoloniale Philosophie überhaupt möglich.

⁴² Herv. L. B.

LITERATUR:

- Albert, Hans: *Traktat über kritische Vernunft*. Tübingen: Mohr Siebeck, 1991.
- Apel, Karl-Otto: Die Vernunftfunktion der kommunikativen Rationalität. Zum Verhältnis von konsensual-kommunikativer Rationalität, strategischer Rationalität und Systemrationalität, in: Apel, Karl-Otto/Kettner, Matthias [Hg.]: *Die eine Vernunft in der Vielfalt ihrer Stimmen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1996.

- Celikates et al.: Politik gibt es nur als Ausnahme. Interview mit Jacques Rancière, in: *polar. Politik, Theorie, Alltag I*, 2006, http://www.polar-zeitschrift.de/polar_01.php?id=21 [31.05.2022].
- Clark, Ronald. W.: *Einstein: The Life and Times*. New York: Avon, 2001.
- Comtesse et al. [Hg.]: *Radikale Demokratietheorie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2019.
- Feyerabend, Paul: *Against Method*. Guildford and King's Lynn: Biddies Ltd, 1993.
- *Die Vernichtung der Vielfalt*. (Übers. Volker Böhnigk, Rainer Noske), Wien: Passagen-Verlag, 2005.
- *Erkenntnis für freie Menschen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2018.
- *Science in a free Society*. London: Lowe & Brydone Ltd., 1978.
- *Wider den Methodenzwang*. (Übers. Hermann Vetter), Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2018.
- *Wissenschaft als Kunst*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2019.
- *Zeitverschwendung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2018.
- Foucault, Michel: *Hermeneutik des Subjekts*. (Übers. Ulrike Bokelmann), Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2009.
- Gloy, Karen: *Kulturüberschreitende Philosophie. Das Verständnis unterschiedlicher Denk- und Handlungsweisen*. München: Fink, 2012.
- Habermas, Jürgen: *Nachmetaphysisches Denken. Philosophische Aufsätze*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1988.
- Honneth, Axel/Ranciere, Jacques: *Anerkennung oder Unvernehmen? Eine Debatte*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2021.
- Mall, Ram Adhar: Das Konzept einer interkulturellen Philosophie, in: *Polylog. Zeitschrift für interkulturelles Philosophieren*, 1/1998, 54–69.
- Manakas, Mickey: *Forscher: Distanz zwischen Corona-Leugnern und Rechtsextremen schrumpft*, 2021. <https://www.derstandard.at/story/2000123852060/forscher-distanz-zwischen-corona-leugnern-und-rechtsextremen-schrumpft> [09.10.2021].
- Maturana, Humberto: *Was ist Erkennen? Die Welt entsteht im Auge des Betrachters*. München: Goldmann, 1995.
- Mitterer, Josef: *Das Jenseits der Philosophie. Wider das dualistische Erkenntnisprinzip*. Göttingen: Velbrück Wissenschaft, 2011.
- Ranciere, Jacques: *Das Unvernehmen: Politik und Philosophie*. (Übers. Richard Steurer-Boulard), Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2018.
- *Die Aufteilung des Sinnlichen. Die Politik der Kunst und ihre Paradoxien*. Berlin: b-books Verlag, 2008.
- Sextus Empiricus: *Grundriß der pyrrhonischen Skepsis. Mit einer Einleitung von Malte Hossenfelder*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2021.
- Taylor, Charles: *Quellen des Selbst. Die Entstehung der neuzeitlichen Identität*. (Übers. Joachim Schulte), Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2012.
- Zeidler, Kurt Walter: *Grundlegungen. Zur Theorie der Vernunft und Letztbegründung*. Wien: Ferstl & Perz, 2016.